

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kreisausgabe Rastatt. 1943-1944 1943

209 (31.7.1943)

Stabsgemeinde Groß-Schanghai einbezogen zu können.

Am 1. August wird in feierlicher Weise nach vor einigen Tagen erfolgten Vertragsunterzeichnung die Übergabe der Verwaltung der internationalen Niederlassung an die chinesische Regierung erfolgen, nachdem bereits am 30. Juli die Rückgabe der französischen Konzession durch den Vertreter der französischen Regierung erfolgte.

Ein Jahrhundert tatsächlicher angeleglicher Herrschaft über das wirtschaftliche China geht mit diesem Augenblick zu Ende. Im Jahre 1842 wurde durch den Vertrag von Nanjing der Opiumkrieg beendet und einige Jahre später durch Vertrag von England die Öffnung des Hafens Schanghai für den internationalen Handel erzwungen.

Unter händlichem diplomatischem Druck sind sowohl die Grenzen der Niederlassung als auch die Rechte der Inassen auf Kosten Chinas im Lauf des Jahrhunderts immer wieder erweitert worden, so daß Schanghai allmählich wie das englische Hongkong ein Stützpunkt aller gegen die damalige Regierung konspirierenden chinesischen Elemente wurde, was wesentlich dazu beitrug, das Land durch immer neue Revolutionen in der Schanghai hoch im Schmutz der internationalen Waffenhandels in Unruhe zu halten und der Wiederaufbau zu föhren.

Der 1. August 1943 ist ein Meilenstein auf dem Weg Chinas zur nationalen Einheit. Er liegt eine tiefe Furchung in der Furchung des Marschalls Chiang Kai-shek, der lange Jahre für das gleiche Ziel kämpfte, bis bisher vergeblich hat, daß dieser Tag auch ein Meilenstein auf dem Weg zur nationalen Einheit Chinas sein kann.

Condor-Flugzeuge bekämpfen Geleitzüge im Atlantik

Berlin, 30. Juli. Deutsche Fernkampfflugzeuge von Condor-Typ schickten in den Morgenstunden des 29. Juli nordwestlich von Cap Finisterre einen auf nördlichem Kurs laufenden feindlichen Geleitzug, der durch fünf Bomber, zwei Blakfrezzer und vier Zerstörer sowie einen Hilfsflugzeugträger, dessen Flugzeuge das Seegebiet östlich des Geleitzuges überwachten, gesichert war.

Andere Condor-Flugzeuge bekämpften zur gleichen Zeit einen auf südlichem Kurs ausgemachten Geleitzug, wobei ein Handelsdampfer von 8000 BRT. Bombentreffer erlitt. Bereits am 28. Juli hatten unsere Fernkampfflugzeuge mehrere hundert Kilometer westlich Cap Finisterre ein britisches Geleitzug angegriffen und ebenfalls ein 8000 BRT. großes Handelsdampfer hart beschädigt.

Generalstabsoffizier als Dramatiker Hanns Gobsch 60 Jahre

Als vor neun Jahren im Schauspielhaus zu Hamburg das bekanntlich erste oberbayerische Volkstheater, die Freizeitspiele des Bertold Lenz, zur Uraufrührung kam, war der Name des Verfassers, Hanns Gobsch, noch wenig bekannt, obwohl bereits mehrere Stücke von ihm über einige deutsche Bühnen gelaufen waren, ohne indes sonderlich zu zünden.

In Hanns Gobsch besitzen wir einen Dramatiker, der durch reinliche Abgeläutertheit und heilende, nervenstärkende Kraft im Bunde mit großartiger Theaterkraft der deutschen Bühnenkunst innerlichstes Leben gegeben, die Wunder der Seele in sinnlichen Bildern gepackt hat.

Giraud und de Gaulle vertragen sich nicht

Der amerikanische Kriegsminister sucht zu vermitteln — Besprechungen in Nordafrika

FK. Stockholm, 30. Juli. Der amerikanische Kriegsminister Stimson hält sich, wie jetzt erst in Washington bekanntgegeben wird, seit einigen Tagen in Nordafrika auf, wo er Truppenverbände besichtigt hatte und vor allem lange Besprechungen mit General Eisenhower hatte. Die betreffen sowohl militärische als auch politische Fragen.

Giraud und de Gaulle versuchen also wieder einmal, sich gegenseitig den Rang abzulassen. Versuche Stimsons, sich zu vermitteln — natürlich zugunsten Girauds — einzuschalten, scheinen bisher erfolglos geblieben zu sein.

Zum Besprechungsprogramm Stimsons gehört nicht zuletzt die Frage auf Stützpunkten. Während man in den Pilotzeiten gestiftet hat, den Widerstand der Verbleibenden binnen kurzem niederrücken zu können, muß man jetzt

zugeben, daß die Kämpfe immer noch sehr erbittert sind, da die deutschen Soldaten mit unvergleichlichem Heldennut jeden Frontabschnitt verteidigen. Daher sind die Engländer und Amerikaner zu verstärktem Nachschub gezwungen, weil die ursprünglich vorgesehenen Truppen und Materialmengen nicht ausreichen.

Wird der Eiffelturm verschrottet?

Frankreich mobilisiert Eisenreserven — Vorkämpfe, alte Brücken und Aussichtstürme auf dem Aussterbetag

O. Paris, 30. Juli. Die französische Regierung führt gegenwärtig einen Feldzug zur Eisenmobilisierung durch, der unter dem Namen „Mobiliser“ (Mobilisation des métaux ferreux) läuft. Die Mobiliser-Aktion wendet sich an alle eisenverarbeitenden Betriebe, vor allem an die Handwerksunternehmen, deren Zahl in Frankreich besonders hoch ist.

Pilar Primo de Rivera bei Reichsminister Dr. Goebbels

Berlin, 30. Juli. Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Freitag in Gegenwart von Gauleiter Böhle die Nationalführerin der weiblichen Falange, Frau Pilar Primo de Rivera, die sich seit Anfang der Woche auf Einladung von Gauleiter Böhle auf einer Deutschlandreise befindet.

Im Anschluß an den Besuch im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda wurde die spanische Frauenführerin durch den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, von Stengracht, in Vertretung des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop, empfangen.

Sie gaben sich als Fliegergeschädigte aus

Schwere Zuchthausstrafen für gemeine Betrügereien von Volksschädlingen

Berlin, 30. Juli. Wo der Feind mit seinen feigen Terrorangriffen der deutschen Bevölkerung Schäden an Leben, Gesundheit und Eigentum zufügt, setzen sofort die staatlichen Hilfsmittel ein, um nach Kräften die Not zu lindern. Darüber hinaus aber zeigt sich in den betroffenen Gebieten unter der Bevölkerung eine gemeinliche Hilfsbereitschaft, eine wahrhaft bewundernswürdige Kameradschaft der Zeit; einer hilft dem anderen, ohne viel umfragen nach woher und wohin, und wer im Augenblick kein Dach mehr über dem Kopf hat, findet bei Nachbarn und hilfsbereiten Volksgenossen erlösende Hilfe und Unterkunft.

So hatte sich die Hilfsfreie Gertrud Böhle aus Ebersdorf vor dem Sondergericht Dortmund zu verantworten, die ohne einer gerechten Arbeit nachzugehen, sich in der Gegend von Dortmund herumgetrieben hatte und verschiedentlich von misleidigen Volksgenossen aufgenommen wurde, weil sie wahrheitswidrig angab, in Ebersdorf Quartier und Beschäftigung, und zum Dank bestahl sie noch obendrein ihre Wohltäter, Menschen, die sie aus reinem Mitleid aufgenommen hatten und sich in bescheidenen Verhältnissen lebten.

Noch unverächter ging der Hilfsfreie Josef Müller aus St. Ingbert vor. Er lud im Gau Weiskirchen in zahlreichen Dörfern die Pfarrhäuser auf und bat um ein Darlehen, wobei er angab, er sei durch den Terrorangriff auf Ebersdorf zum Bombengeschädigten und habe einen Schaden von über 2000 RM. erlitten, aber noch keinen Ersatz erhalten.

Kein Erfolg erhalten. Daran war kein wahres Wort. Es gelang ihm in über 20 Fällen, zirka 1900 RM. zu ergaunern, die er alsbald in leichtfertiger Geistesart durchbrachte. Das Sondergericht Zweibrücken verurteilte ihn, der wegen Betruges mehrfach vorbestraft ist, zu sechs Jahren Zuchthaus und Sicherungsverwahrung.

Keine Neuanfertigung von Kleidung und Wäsche Das Verbot gilt vom 1. August bis 30. September — Auch Hauschneiderinnen sind einbezogen

Berlin, 30. Juli. Die Reichsgruppe Handwerks- und Gewerbeaufsicht hat die Reichsgruppe für die Herstellung von Kleidung und Wäsche verboten, die gegen Entgelt Näharbeiten ausführen, für die Zeit vom 1. August bis einschließlich 30. September Aufträge von Neuanfertigungen von Spinnstoffwaren weder annehmen noch bereits vorliegende Aufträge auf Neuanfertigungen beginnen dürfen.

Das bedeutet, daß nicht nur den Betrieben des Handwerks, vor allem den Herren-, Damen- und Wäscheherstellern, sondern auch den Hauschneiderinnen verboten ist, Kleidungs- und Wäschestücke neu anzufertigen. Außerdem ist es verboten, solche Aufträge zu vermitteln oder in Lohn zu vergeben.

Französische Flak tritt in Tätigkeit

O. Paris, 30. Juli. Die dauernden Angriffe anglo-amerikanischer Terrorflieger auf offene französische Städte und Einrichtungen des öffentlichen Verkehrs, die jeweils eine hohe Zahl Verletzte und Tote unter der Zivilbevölkerung hervorgerufen, sollen nun von französischer Seite nicht mehr unbeantwortet bleiben. Im Einverständnis mit den deutschen Besatzungsbehörden wird die französische Regierung den besonders gefährdeten Städten und auch den Eisenbahnen des öffentlichen Verkehrs in Zukunft einen Flak-Schein zur Verfügung stellen.

Bewährter Flugzeugführer erhielt das Ritterkreuz

DNB. Berlin, 30. Juli. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Unteroffizier Peter, Flugzeugführer in einem Sturzkampfflugzeug.

Ritterkreuzträger blieb vorm Feind

Berlin, 30. Juli. Vor dem Feind fiel der Leutnant und Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, Herbert Broenneke, ein erfolgreicher Jagdflieger, dem der Führer am 14. März 1943 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh.

Herbert Broenneke stammte aus München-Bavaria, wo er am 25. 12. 1920 geboren wurde. Vor seinem freiwilligen Eintritt in die Luftwaffe 1938 war er Reichsbahnangehöriger und hatte den Segelflieger-C-Schein erworben.

Seit Beginn des Kampfes gegen die Sowjetunion flog er im Osten, wo er 57 Einsätze erzielte. Er war ein scheidiger Flieger, als notwendig und schlug sich nach einer Notlandung auf sowjetischem Gebiet wieder nach den eigenen Linien durch. Ueber Kenningrad wurde er schwer verwundet, später wegen Tapferkeit vor dem Feind zum Leutnant befördert.

Rüszynski:

Die bolschewistische Gefahr steht im Vordergrund und überfordert alle anderen Probleme des Tages, so betonte der norwegische Minister für Volksaufklärung und Kultur, Jørgen, in einer Rede auf einer Kundgebung der National Samling.

Das britische U-Boot „P 605“ ist einer Reutermeldung zufolge überfällig und muß als verloren angesehen werden. Das U-Boot war erst bei Kriegsbeginn erbaut worden und gehört zu den modernsten U-Booten der britischen Flotte.

Präsident Wangtschingwei hat sich, wie das Informationsministerium der chinesischen Nationalregierung bekannt gab, am Donnerstag zum Studium der Lage nach Schanghai begeben.

Ueber Songfong waren mehrere USA-Flugzeuge am Donnerstag etwa 20 Bomben ab. Es wurden lediglich Wohnviertel bombardiert. Die Bevölkerung hatte einige Verluste.

Ein Drakan, der fähig das Gebiet zwischen Houston und Port Arthur (Texas) heimlich, hat ungeheure Materialschäden verursacht. Bei dem Unwetter wurden 30 Menschen getötet und zahlreiche weitere schwer verletzt.

Der Drako-Flug ist nach einer Meldung aus Buenos Aires im Zusammenhang mit anderen Luftschiffen in Venezuela auf weiten Gebieten über seine Her getreten. In Maricao und Caracas ist der größte Teil der Bevölkerung gestoppt, die Wohnungen zu verlassen. In diesen Gebieten sind ungefähr 1500 Stück Vieh ertrunken.

Eine Himmelskugel herrscht zur Zeit in Spanien. Nach einer kurzen vorübergehenden Abkühlung macht sich in diesen Tagen erneut ein außerordentlich Temperaturanstieg bemerkbar, der auch in den Nachtstunden keine Rähle bringt. So wurden beispielsweise am Freitagmittag in Sevilla 38,8 Grad in der Sonne und 26,6 Grad im Schatten gemessen.

Bewährter Flugzeugführer erhielt das Ritterkreuz

DNB. Berlin, 30. Juli. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Unteroffizier Peter, Flugzeugführer in einem Sturzkampfflugzeug.

Ritterkreuzträger blieb vorm Feind

Berlin, 30. Juli. Vor dem Feind fiel der Leutnant und Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, Herbert Broenneke, ein erfolgreicher Jagdflieger, dem der Führer am 14. März 1943 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh.

Herbert Broenneke stammte aus München-Bavaria, wo er am 25. 12. 1920 geboren wurde. Vor seinem freiwilligen Eintritt in die Luftwaffe 1938 war er Reichsbahnangehöriger und hatte den Segelflieger-C-Schein erworben. Seit Beginn des Kampfes gegen die Sowjetunion flog er im Osten, wo er 57 Einsätze erzielte. Er war ein scheidiger Flieger, als notwendig und schlug sich nach einer Notlandung auf sowjetischem Gebiet wieder nach den eigenen Linien durch. Ueber Kenningrad wurde er schwer verwundet, später wegen Tapferkeit vor dem Feind zum Leutnant befördert.

Bomben auf USA-Flugpläne in Tschangjing-China

Schanghai, 30. Juli. Die japanische Luftwaffe richtete bei erneuten Angriffen auf Gengang (Schanghai) und Kienow (Nord-China) großen Schaden an, wie ein japanischer Frontbericht meldet. In der Nähe Gengangs gelangene militärische Einrichtungen wurden zerstört. Von einigen zehn sich über Gengang zum Kampf stehenden USA-Flugzeugen wurden vier abgeschossen. Nur ein japanisches Flugzeug wird vermisst. Von Kienow, wo der Flugplatz bombardiert wurde, kehrten alle japanischen Bomben zurück.

Badischer Staatsanzieger

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe. Verlagsdirektor: Emil Munn. Hauptverleger: Franz Moraller. Stellv. Hauptverleger: Dr. Georg Bräuer. Rotationsdruck: Süddeutsche Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H., Zur Zeit ist Preisliste Nr. 12 gültig

Und er stellte einen Menschen hin, der, äußerlich vernichtet, innerlich sich nie gibt. Das Schauspiel „Josefine Mutzlang“ war die Tragödie des letzten Jaren. Dem „Verthold Lenz“ folgte das Schauspiel „Der andere Feldherr“, das Gobsch mit einem Schläge in die vordere Reihe der hochwertigen und bedeutenden Dramatiker der Gegenwart rückte. Dieser „andere Feldherr“ ist der zünftige General Samonow, sein Gegenüber der Feldherr, der dem „anderen Feldherrn“ bei Annaberg das Schicksal bereitet nach ihrem Geleit. Den großen Berliner Erfolg erzielte dieses hervorragende Drama nicht nur durch die meisterliche Darstellung Heinrich Georges in der Titelrolle, sondern vornehmlich um ihrer wuchtigen Schwerkraft willen. Es ist das Generalstabsdrama eines eintägigen Generalstabsoffiziers von musterhafter Manneswürde. Noch einige weitere Bühnenstücke hat Gobsch geschaffen, so die Komödie „Fischzug in Neapel“ mit der berühmten Lady Hamilton als Heldin, dann die Komödie „Maffione“ und eine neue Maria Stuart, „Maria von Schottland“.

Ein Maler aus Portugal Cineiro-Ausstellung in Berlin Auf Einladung des Herra-Amerikanischen Instituts hat der portugiesische Maler Carlo Carneiro zum ersten Male in Deutschland ausgestellt. Gezeigt werden Delgemälde, Aquarelle, Bleistiftzeichnungen des Künstlers, vorwiegend Landschaften; das malerische, vorzugweise Landschaften; das malerische, vorzugweise Landschaften; das malerische, vorzugweise Landschaften.

heilt, welche die Transparenz dieser flüchtigen Dinge interpretiert. Mit geniescherlicher Sorgfalt ist das Stilleben gemalt, jede folbare Einzelheit eines alten Mobiliars, einer Blume oder Frucht meisterlich wiedergegeben. Die sinnliche Vitalität des Farbauftrages macht jedes Motiv interessant, mögen es die Dächer der Altstadt in Porto sein oder ein Sonnenüberflutetes Küsterviertel, auf das ein Baum schwarze Schatten wirft. Sehr lebendig sind die mit Bleistift gezeichneten, mit farbiger Kreide gefüllten Porträts; das raffige Selbstporträt, das elegante Bildnis der Gattin, die Bildnisse der Söhne, junger, schneidiger Knaben. In allen Arbeiten zeigt sich eine malerische Kultur, deren Wurzeln wohl in dem hohen Niveau einer Künstlerfamilie (auch der Vater war Maler) zu suchen sind.

Eine repräsentative oberschlesische Schauspielbühne

Nach längerer Pause wird das Theater in Gleiwitz, die ehemalige Zweigbühne des ober-schlesischen Landes-theaters Beuthen, wieder eröffnet. Es wird künftig den Namen „Ober-schlesisches Schauspiel — Theater der Stadt Gleiwitz“ führen und soll nach dem Willen des Reichsstatthalters und Gauleiters von Ober-schlesien, Bracht, und der für das kulturelle Leben dieses Landes verantwortlichen Dienststellen die künstlerisch-repräsentative Schauspielbühne der Provinz werden. Zur Durchführung dieser besonders wichtigen und verpflichtenden Aufgaben wurde Gurth Hürtle zum Intendanten und künstlerischen Leiter des „Ober-schlesischen Schauspiel — Theater der Stadt Gleiwitz“ berufen. Hürtle ist seit mehr als anderthalb Jahrzehnten als Theaterleiter, darunter viele Jahre im Substanten, zuletzt drei Jahre in Weize, bekannt und genießt den Ruf eines zu künstlerisch heilsprechender und fruchtbarer Arbeit behens befähigten Theatermannes.

„Tag der deutschen Kunst“ in Luxemburg

Im Rahmen des gegenwärtigen Kreistages der NSDAP wurde am Mittwoch in Luxemburg der „Tag der deutschen Kunst“ veranstaltet, der die Eröffnung einer Kunstausstellung im Rathaus Luxemburg brachte. In der Ausstellung sind Werke von 200 Künstlern aus der Provinz und Wollen der luxemburgischen Kunstschaffenden im Sinne der deutschen Kunst beizubehalten.

Die Ausstellung zeigt Gemälde, Zeichnungen, Plastiken und kunsthandwerkliche Arbeiten von über 200 Künstlern. Schon diese Zahlen geben Aufschluß über die reiche Vorbereitung der künstlerischen Anlagen in diesem Gebiet mit kaum 300 000 Einwohnern. Mit dieser Ausstellung gibt der Kulturverband Gau Moselland ein um bemerkenswerteres Zeugnis von der künstlerischen Schaffenskraft des westlichen Gaugebietes, als zu gleicher Zeit auch im Koblenzer Schloß eine stark besetzte Ausstellung moselländischer Kunst zu sehen ist, auf der luxemburger Maler ebenfalls mit manchem gewichtigen Werk vertreten sind.

Künstler des Ostlandes vor Soldaten

Nachdem schon früher einzelne Künstler des Ostlandes in der Truppenbetreuung eingesetzt waren, wurden jetzt auf Wunsch der Künstler in den einzelnen Generalbezirken Spielgruppen zusammengestellt, die durch die Dienststellen der NSDAP, Reich durch Fremde, Tournen zu den Einheiten der Wehrmacht durchzuführen. Aus Vettland kamen sechs Spielgruppen mit leitenden Künstlern, unter denen vor allem eine aus Angehörigen des Rigaer Opernballetts und der Rigaer Operette zusammengestellte, sowie die der „Bunten Bühne“ in Riga beideren Erfolge hatten. Mit durchschlagendem Erfolg aber reisten auch die fünf geschlossenen Spielgruppen estnischer Künstler zu den deut-

lichen Soldaten. Nach den alle Erwartungen übertreffenden guten Erfahrungen sind leitenden und einflussigen Gruppen sollen jetzt auch aus den Generalbezirken Litauen und Weißrussischen Spielgruppen aus einheimischen Künstlern zusammengestellt werden.

Johann-Heinrich-Lambert-Preis der Stadt Mülhausen

In dankbarer Erinnerung an den im 18. Jahrhundert von Mülhausen i. E. G. ausgegangenen großen Physiker, Astronomen, Mathematiker und Philosophen Johann Heinrich Lambert hat Oberbürgermeister Maack bekanntlich zur Förderung von Wissenschaft und Forschung den nach Lambert benannten Preis von 5000 RM. gestiftet. Im Einvernehmen mit dem Rektor der Albert-Ludwig-Universität Freiburg i. Br. die Preissträger auszuwählen, ist nun bestimmt worden, daß im Hinblick auf den Krieg für die erstmalige Verleihung im Jahre 1944 von der Anforderung zur Bewerbung und von der Stellung einer Preisaußgabe Abstand genommen wird. Das Preisgericht wird vielmehr die im Jahre 1944 vorliegenden Veröffentlichungen der letzten Jahre auf ihre wissenschaftliche Bedeutung im Hinblick auf die Zielsetzung des Preises prüfen und auf Grund der daraus resultierenden Ergebnisse den Preis verleihen.

„Künstlergilde Sundgau“ in Mannheim erfolgreich

Der Mannheimer Kunstverein zeigt seit Anfang Juli erstmals eine repräsentative Gesamt-ausstellung der „Künstlergilde Sundgau“, die mit rund 200 Arbeiten von 40 Malern und Grafikern vertreten ist. Bei ungewöhnlich regem Besuch wurde eine Reihe von Bildern verkauft, was sowohl für die Güte der Ausstellung als auch für das rege Interesse des Mannheimer Publikums spricht.

Aegäis-Insel igelt sich ein

Deutsche Wacht vor Griechenland — Höchste Abwehrbereitschaft am Südostwall

PK. Die Insel, zu der wir in sonnenhoher früher Nachmittagsstunde auf einem kleinen Ratter unterwegs sind, liegt ziemlich genau im Zentrum eines weitausgehenden und seit altersher wirtschaftlich wie strategisch gleich wichtigen Golfes. In dieser Lage beherstet sie gleichzeitig vier Küstenrisse des Festlandes mit den dort befindlichen, geschichtlich und kulturell bedeutungsvollen Anhebungen; diese ausgezeichnete Lage bewirkt auch, daß sie selbst in der Geschichte Griechenlands zeitweilig eine lebenswichtige Rolle spielte; neben Rom, Byzanz, französischen Rittern, Katalanen, Venezianern und Türken waren zeitweilig auch die gefürchteten Seeräuber ihre Herren, die hierzulande, eigentlich ständig gefolgt an Wasser, niemals tonangebend waren.

Es fällt schwer, sich die Schilderung der romantischen Schönheiten zu verlagern, die eine solche Fahrt darbietet. Längst schon liegen der große Hafen und die mehrfachen starken Minensperren hinter uns, längst schon ist auch das Meerelände einer anderen Insel mit historisch langweiligen Namen links von uns vorbeigeglitten, noch und näher hant sich unsere Insel vor dem vorausliegenden Bilde auf. Fern aus ihrem Innern grünen dunkelgrüne Waldberge über — wald dankbar endete die Blicke in diesem malderen Land!

Unter erstes Ziel ist jener Berggipfel dort. Oben finden wir eine der Baustellen für die

großen Befestigungsanlagen, die gegenwärtig hier entstehen. Das ganze hünte, zahllose Getriebe einer Großbaustelle ist hier im Gange. Aus dem zitternden Schrollen der Bohrmaschinen klingen der Rhythmus der Arbeit auf, hier schöpfen und entleeren Bagger ausgehobene Erde, dort stehen Betonmischmaschinen im Betrieb, hunderte Männer einer deutschen Baueinheit, zahlreiche Arbeiter aus dem Lande selbst werfen in der immer noch glühenden Hitze des Nachmittags oder tief drinnen in den mächtigen Betonstollen, die hier allenthalben in die Felsen getrieben werden.

Es sind bedeutende Anlagen, die hier entstehen. Der Stellen etwa, bei dem wir uns eben befinden, ist der Eingang zu einem Sanitätsbunker; hier wird in kurzer Zeit ein ganzer Sanitätsverbandplatz mit allem Drum und Dran, das er benötigt, unterkunft finden. Ähnlich wie dieser Sanitätsbunker sind auch die Munitions- und Unterfunktsstollen angelegt, die wir später zu sehen bekommen, und der Geländeindruck nach langer Wanderung durch Steingrüb und Duffelgrüb ist, daß hier eine ganze militärische Großanlage unter Tag im Werden begriffen ist.

Dieses Werden bedeutet aber nicht, daß die Befestigung der Insel erst in ihrem Anfangsstadium steht. Denn diese Anlagen, die hier im Gange sind, stellen nur Verstärkungen der bereits bestehenden Befestigungsanlagen dar und stehen unter dem Schutze harter Abwehrkräfte, die in wohlangelegten Stellungen die Insel längst schon zu einem Bollwerk des Golfes machen, den sie beherrscht. Davon können wir uns noch an diesem späten Nachmittag und am ganzen nächsten Tage, an dem wir von der genannten Nordküste der Insel weg zu den übrigen Südpunkten an der Süd- und Westküste unterwegs sind, überzeugen. Seeres- fährenartillerie und Marineartillerie teilen sich in der Hauptsache in den Schutz der Insel, auf der von früher her schon starke Befestigungsanlagen vorgesehen wurden, deren Ausgestaltung auf Grund neugewonnener Erfahrungen längst abgeschlossen ist.

Dies hat jeder wichtige Punkt sein MG-Metz, jedes MG-Metz seine Geschützstellung. Sinnend verweilt das Auge auf den alten griechischen und zum Teil amerikanischen Geschützen, deren Rohre längst ab- und ausgebaut unterhalb der Stellungen im orange gelb verputzten Gras liegen, während an den Stellungen selbst neuere modernere Geschütze ihre Rohre gegen das Meer richten.

So stellt auch diese Insel ein wichtiges Bollwerk im Gefüge des Südostwalls dar, so ist sie als ebener Baustein in die Aegäis gestellt, von dem aus Nacht gehalten wird über den ganzen Golf, den sie beherrscht.

Kriegsbericht Hans Anderle



Generalfeldmarschall Rommel in Griechenland

Der Generalfeldmarschall bei seiner Ankunft auf dem Flugplatz in Saloniki.

PK-Kriegsbericht Schlickum (Sch)

„Schmordiel“, der Rüssel des Fliegers

Die Atemmaske schützt vor dem Höhentod

PK. Die „Kurfürst-Bruno“ fliegt gegen den Feind. Noch über der Andra, die sich bis an den Rand des Eismeeres erstreckt, hält sie Kurs nach Osten. Dreitausend Meter zeigt der Höhenmesser. Und immer noch zieht der Flugzeugführer am Knüppel, zwingt die schwerbeladene Ju 88 in größere Höhen. Eben knact es in der GfWau (Eigenveränderung) und die ruhige, klare Stimme des Oberleutnants befielt: „Sauerstoff aufdrehen!“ Der Bordflieger trägt sich auf den linken Arm, hocht sich in der Bodenwanne, in der er auf dem Bauch lag und hinter dem Avionsmaschinengewehr nach rechts wagt, hoch und dreht die vier Ventile auf, die dem komprimierten Sauerstoff den Weg freigeben in die „künstliche Lunge“, das Höhenatemgerät unserer Luftwaffe.

Du fragst, Freund, warum man in einigen tausend Metern Höhe Sauerstoff braucht. Laß dich nicht auslachen, das weißt du bestimmt! Oder solltest du wirklich noch nichts davon gehört haben, daß die Luft dort oben verdünnt wird? Schnell, alles schnell macht dann die grinsende Maske des Höhentodes auf. Wie wird man, unendlich müde und schlummernd hin- und her in das schwarze Nichts. Nur der lebenspendende Sauerstoff, der durch die künstliche Lunge in die Atemmaske des Fliegers gelangt, bündigt den heimtückischen Höhentod. Weit von Süden her, aus der Heimat, ist dieser Sauerstoff in großen Stahlflaschen ans Eismeer gereicht. Hier hat man ihn umgefällt in einen Spezialwagen, von dem aus dann die Sauerstoffbatterien in den Ju 88 „getankt“ werden.

Das Höhenatemgerät, die sogenannte „künstliche Lunge“, ist ein kleines technisches Wunder. Sie ist ingenieurmäßig konstruiert und gibt über den schmalen schwarzen Zuleitungsschlauch immer nur soviel Sauerstoff an die Atemmaske, wie die menschliche Lunge verarbeiten kann. Ein Druckmesser ist vorhanden, an dem man den Sauerstoff prüft und eine feine Schaltung, die die Sauerstoffzufuhr für die verschiedenen Höhen regelt. Das alles aber interessiert den Flieger nur am Rande. Für ihn ist lediglich die Atemmaske wichtig, jenes Gebilde aus Gummi und Leder, das er sich über die Nase stülpt und vor den Mund schwallt, um den Sauerstoff einzunehmen. — Ja, die Atemmaske! Kaum ein Flieger gebraucht dieses Wort. Bei den fliegenden Verbänden wird immer nur vom „Schmordiel“ gesprochen. Das fliegt schon so nach außen und gurgeln, nach raffen und nach, — na, eben nach „Schmordiel“. Was ist dieser „Schmordiel“ schon verflucht wor-

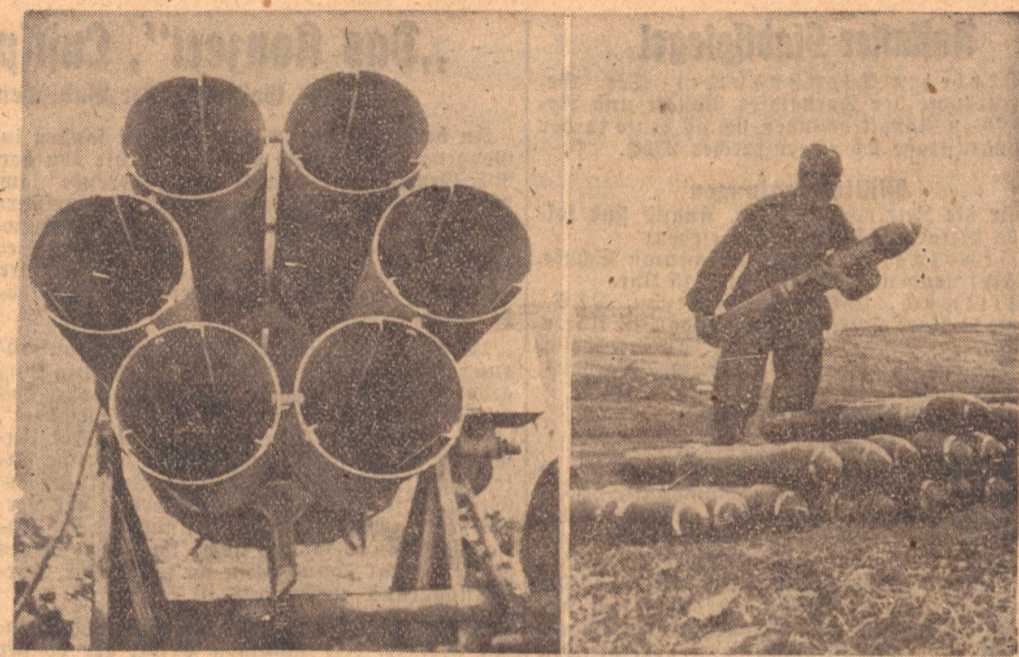
den! Sicher nicht weniger als die Gasmaske bei den Neutronen. Und warum „Schmordiel“, der „Schmordiel“? Die Ein- und Ausatemventile sind feine vibrierende Scheiben, die der vorüberströmende Sauerstoff über die verbrauchte Luft zum Schwimmen bringen. Dabei entleert dann das Geräusch, das sich zwischen raffen und gurgeln bewegt. Eigenartig fühlt man es um die Nase, wenn man den „Schmordiel“ aufsetzt und mit den Gummibändern an der Kopfschale befestigt. Die Rüsselteile, Rüsselweifen aus vergangener Zeit, wirken die Kameraden. Man muß gut aufpassen, damit nicht an der Nasenwurzel oder unter dem Kinn Rebenluft einströmt, denn sonst nützt der ganze Sauerstoff nichts und der Höhentod feiert doch seinen Triumph. Er ist ein unerbittliches Ausstattungsstück der Flieger, der „Schmordiel“. Neben Kopfschale und Kombination, Helmstiefeln und Kampfmesser, Schwimmmittel und Fallschirm hat er sich bewährt und bewahrt.

Kriegsbericht Karl Klaus Krebs.



Obergebietsführer Kemper im HJ-Lager „Kastenwörth“

Wie alljährlich während der Ferien führte der Bann 109 der HJ, auch in diesem Jahr in der ehemaligen H.A.D.-Unterkunft Kastenwörth von 25. bis 31. Juli ein Ferienlager durch. In dem 180 Jungvolk-Führer und Bannführer Frey für ihre kommenden Aufgaben ausgerichtet wurden. Obergebietsführer Kemper stattete dem Lager am Mittwoch einen Besuch ab und überzeugte sich von den sportlichen und wehrsportlichen Leistungen der Jungen.



Nebelwerfer im Fronteinsatz

Bei den harten Abwehrkämpfen an der Ostfront wurden auch Batterien der deutschen Nebelwerfer erfolgreich eingesetzt. — Unser Bild zeigt links einen Nebelwerfer, rechts Geschosse, die für einen Angriff auf einen von den Sowjets gebildeten Brückenkopf bereitliegen.

Die den Tag erliefen ... Ein Abreißkalender für blinde Soldaten

Der blinde Volksgenosse ist noch mehr als der völlig Gehörlose auf Zwiesprache mit Menschen seiner Umgebung angewiesen. Das Wort, das er an den Leibesgefährten richtet, läßt ihm sein Schicksal leichter ertragen, und das Wort, das er mit einem Lebenden wechselt, trägt dazu bei, daß in ihm das Licht inneren Sehens erstrahlt, denn sein Wissen um die äußeren Dinge wird im geistigen Austausch mit Menschen, denen die Gnade des Lichts erhalten geblieben ist, immer wieder aufgefrischt. Je mehr er aber danach trachtet, die durch das Wort geknüpfte Verbindung mit der Umwelt nicht zu verlieren, um so schwerer fallen die Stunden der Einsamkeit auf ihm.

Lücke in der Blindenliteratur

Hier hat sich die Blindenschrift als ein Segen erwiesen. Diese Blindenschrift (Punktschrift) besteht bekanntlich aus sechs Punkten. Auf einem bestimmten Raum bezeichnet die besondere Stellung der Punkte zueinander die Buchstaben oder die Silben. Die Punkte sind im Papier erhöht, und der Blinde ertastet sie. So liest er Bücher und Zeitschriften. Für seine Lebensbedürfnisse, soweit ein vorgefertigtes Alter nicht etwa das Lernen der Blindenschrift verwehrt, ist also gesorgt.

Dennoch läßt in der Blindenliteratur eine Lücke. Es gab für die Blinden keine Abreißkalender. In mühsamer, opferbereiter Arbeit hat eine Erfinderin, die Tochter des Generals und Divisionskommandeurs von Behm und nachmalige Frau des Generaloberarztes Wegel, einen solchen Abreißkalender geschaffen. Kein Blinder, der den Kalender schon einmal benutzt hat, möchte ihn missen.

Man möchte da fragen: Was kann ein Abreißkalender für den Blinden groß bedeuten? Die Frage wird durch die Gegenfrage beantwortet: Was bedeutet ein Abreißkalender für den Sehenden? So selbstam ist vielleicht auch Klinge mag, muß gelacht werden, daß der Abreißkalender für den Blinden noch mehr ist als für den Sehenden. Man muß nur einmal erlebt haben, wie Blinde sich freuen, daß sie, ohne Sehende fragen zu müssen, selbst feststellen, wann die Sonne am Tag, den der Kalender zeigt, aufgeht, wann sie niedergeht, wann die Nacht „draußen“ vorüber ist, ob die Lampe des vollen Mondes am Himmel hängt. Zudem sind die Blinder ganz allein für sich klarmachen, ob hell durch die Straße leuchtet, ob Dämmerung die Stunde beherrscht oder ob Finsternis alle umgibt, indem sie auf diese Weise die zeitliche und räumliche Nähe in feste Vorstellungsbilder bannen, leben sie darin. Ein Blinder erfüllt sich.

Mit Rezepten für Küche und Haus

Und noch etwas anderes gibt ihnen der Abreißkalender. Die Erfinderin, die ihre treue Freundin jedem Tag mitteilt, die Bemerkungen, mit denen sie jeden Tag aus der Kette anderer heraushebt, sind nicht für eine unbe-

stimmte Menge, wie es notwendig bei anderen Kalendern ist, ausgenutzt; sie hat für die Blinden — aus der Billigkeit des deutschen Geistesdankes ausgehend. Und da der Name Grifa Wegel-von Behm jedem Blinden, der den Kalender zur Hand nimmt, geläufig ist, da viele Blinde Briefe von ihr erhalten, wenn nicht gar bei einer ihrer vielen Reisen schon einmal mit ihr gesprochen haben, fühlen sie sich durch das, was der Kalender ihnen sagt, persönlich angelehrt.

Der Kalender bringt den Blinden die geistigen und politischen Gesalter der täglichen Schicksale nahe, und zwar bis in unsere Tage hinein. Die kurzen Angaben holen in großen Perspektiven die Weltgeschichte des Geschlechts in „zeitliche“ Nähe. Schließlich sind in einem geschäftlichen Anhang, der jeweils bis zum letzten Jahr durchgeführt wird, alle bedeutenden Tatsachen der Menschheitsentwicklung kurz aufgezählt. Rezepte für Küche und Haus vervollständigen den dreiteiligen Kalender, von dem jeder Tag abgerissen werden kann. Denn nicht alle reißer die Blätter ab. Viele verwenden den ganzen Kalender. Andere legen ihren Briefen einzelne „Tage“ bei.

Verlagstechnisch eine Sonderheit

Das Beste an dem Kalender ist das persönliche Verhältnis, in dem seine Schöpferin nicht nur zu einem großen Teil der Benutzer, sondern vor allem zu den vielen Licht, die den Druck des Kalenders durch Spenden ermöglichen. Grifa Wegel-von Behm hat ganz Deutschland abgeklappert, in jedem Jahr neue richtige Korrespondenzen führte sie, um das Geld für den Kalender aufzutreiben. Dieser Kalender fällt nicht nur durch sein einfaches Meuberes und seine besonderen Zweck aus dem Rahmen eines Bücherangebots, er wird auch verlagstechnisch zur Sonderheit. Jede Spende für den Druck führt automatisch dazu, daß die Herausgeberin — und das ist wieder eine mühevollste Tätigkeit — in ganz Deutschland die Adressen leitenden Blinder, denen die Spende zugute kommt, feststellt. Die Spender stiften darum eine bestimmte Anzahl Kalender und zu einem ganz großen Teil erfahren sie, mer die Kalender empfangen hat. So kennen auch die Spender die Blinder, denen sie geholfen haben. Einen größeren Beitrag für die Herstellung des Erfurter Blinden-Abreißkalenders gibt der Führer. Der Reichsriegsminister ist ebenfalls zur Stelle. Wie er spenden Minister, hohe Dienststellen, die Reichsnotdirektion, die großen Firmen, bedeutende Unternehmen, Generale der alten Armee und der neuen Wehrmacht stehen auf der langen Liste der Gefördernden. Unter den Armeeoffizieren des Weltkrieges leuchtet manch bekannter Name. Manche Firmen spenden für ihre blinden Gefolgschaftsmitglieder. Durch die Gemeinschaft wird ermöglicht, daß sehr viele Blinde den Kalender zum Geschenk erhalten. Dr. Gottlieb Scheufler.

Bist du Merlin?

Roman von Hermann Weick

Koch einmal erhob sich lauchend die Frauenstimme; in heftiger Kraft überdachte sie die Stimmen der übrigen Solisten und des Chors. Dann fiel unter rauschenden Akkorden des Orchesters der Vorhang.

Beifall brach los; schwoll zum Sturm an. „Nicht hilft Ihnen alles Wehren nichts mehr; Sie müssen sich zeigen!“, sagte, während auf der Bühne sich die Rumpfen vor dem begeisterten Publikum verneigten, der Generalintendant zu dem Herrn, der neben ihm in der Loge saß.

Arthur Merlin, noch ganz im Banne seines Berufes, das heute zum ersten Male in aller Öffentlichkeit Leben und Klang genommen hatte, fuhr sich wie erschrocken über die Augen. Langsam wand er auf.

„Kommen Sie!“, drängte der Intendant. „Man ruft schon nach Ihnen!“

Er stürzte Merlin durch einen schmalen Gang, dann eine Treppe hinauf. Das Beifallsbrüllen, das entfernter geklungen hatte, wurde, als der Intendant eine Tür öffnete, plötzlich wieder zum Orkan.

Sie standen hinter der Bühne.

Eine große schlaffe Frau in langfliegender, goldbrochtem Prachtgewand kam rasch auf Merlin zu. Strahlendes Leuchten in den Augen, nahm sie ihn bei der Hand und zog ihn auf die Bühne.

Wie ein beludener Aufschrei ging es durch das Publikum, als Arthur Merlin, der Schöpfer der auf diesem Abend zur Aufführung gelangten Oper „Die einsame Frau“, inmitten der Künstler sichtbar wurde.

Schneis lächeln im blauen, ernten Gesicht, vernetzte Merlin sich. Immer wieder mußte er sich mit den Sängern den begeisterten Menschen draußen zeigen.

Nun fiel zum fünfzehnten Male der Vorhang; aber der Beifall wollte sich nicht legen. „Sind Sie zufrieden?“ fragte Elisabeth Zusta, die Trägerin der weiblichen Hauptrolle, zu Merlin, an dessen Seite sie zwischen den Aufzügen stand.

Er konnte nicht sprechen.

Jetzt erst begriff er ganz, was dieser Augenblick für ihn bedeutete: daß kein Wert, die Arbeit vieler Monate, sich bewährt, daß es einen großen Sieg errungen hätte.

Wie ein Ueberfließen des Glückes war es in ihm. Dankerfüllt drehte er Elisabeth Zustas Hände; wortlos drückte er die Hände des Dirigenten, des Regisseurs, des Tenors, die ihn umringten.

Man hörte von draußen noch immer das Beifallsbrüllen und Stimmen, die nach Merlin riefen.

„Was, Merlin!“ kommandierte Staatskapellmeister Lennart und schob den Komponisten auf die Bühne hinaus.

Allein stand Merlin da und schaute, als könnte er das Wunder dieser Stunde noch immer nicht fassen, in den Fußleuchterraum. Beseligte Freunde, wie er sie bisher niemals erlebt hatte, erfüllte ihn, und kein Ton so erheitert, verträgliches Gesicht war wie von tiefem Leuchten überglänzt.

In dem großen Hotel Unter den Eichen, wo Merlin seit zehn Tagen wohnte, fand eine Nachfeier statt, zu der sich neben den Mitwirkenden der Uraufführung namhafte Persönlichkeiten des Berliner Theaterlebens, Ansehliche der Presse und sonstige Interessenten eingefunden hatten.

Viele anerkennende, begeisterte Worte bekam der Komponist zu hören; der Generalintendant

hielt eine Rede auf ihn und pries „Die einsame Frau“ als ein Kunstwerk von außerordentlich Schönheit und Tiefe, eine der wertvollsten Bühneninszenierungen des letzten Jahrzehnts.

In keiner scheuen, wortfargen Art dankte Merlin dem Intendanten und seinen Rühmern für die Einladung, mit der sie sich seinem Werk gewidmet hätten.

Kammerjägerin Zusta, die neben ihm saß, sagte mit warmem Lächeln:

„Wie stolz und glücklich müssen Sie jetzt sein, Herr Merlin!“ Und während ihre Hand sich wie ungeschickt auf die seine legte: „Sie können nicht ermeinen, wie sehr ich mich mit Ihnen über Ihren Erfolg freue!“

„Ihnen allein, Fräulein Zusta, habe ich es zu danken, daß ich diesen Abend erleben durfte!“ erwiderte Merlin; etwas wie Ergriffenheit schwang durch seine Stimme. „Wären Sie nicht gewesen, so hätte ich „Die einsame Frau“ nicht schreiben können!“

„Sie meinen, weil ich Ihnen das Textbuch nach Brione schickte und keine Ruhe gab, bis Sie sich entschlossen, die Oper zu komponieren?“

„Ja, und weil jeder Ihrer Briefe, die Sie mir schrieben, mir neuen Mut verlieh, die Arbeit an dieser, meiner ersten Oper, die immerhin ein Wagnis für mich bedeutete, fortzusetzen!“

„Ich sah darin kein Wagnis; ich kannte doch schon so manche Ihrer Kompositionen, vor allem Ihre Lieder, die uns beide überhaupt erst zusammengeführt hatten“, sie lächelte ihn froh an, „erinnern Sie sich noch an den Tag, als ich unverzüglich in Ihrer Einfachheit antwortete und nicht von der Stelle wich, Sie mich empfingen?“

„Wie könnte ich jenen Tag vergessen!“ antwortete Merlin und dachte wieder daran, wie vor anderthalb Jahren Elisabeth Zusta in sein kleines Haus am Lago Maggiore gekommen war und ihm seine Lieder vorgesungen

hatte. Wie eine Offenbarung war es da für ihn gewesen: als habe er nur für diese Frau, für ihre wunderbare Stimme und die Zuneigung, mit der sie sang, seine Lieder geschaffen.

Eine junge Dame mit hübschem Gesicht und ledigen Augen trat zu ihnen.

„Wenn du nachher hier abkömmlich bist, Elisabeth, kommst du uns etwas Gesellschaft leisten?“ sagte sie zu der Sängerin.

„Ich komme gleich hinüber“, Elisabeth Zusta wandte sich Merlin zu: „Geben Sie Lust, mitzukommen? Ein kleiner Szenenwechsel könnte nichts schaden!“

Sie gingen zu einem entfernteren Tisch, an dem Dr. Paschen, der angelehene Berliner Arzt, mit Frau und Tochter sowie noch einige Damen und Herren saßen.

„Endlich lassen die Sterne des heutigen Abends sich auch bei uns gewöhnlichen Sterblichen blicken!“ empfing Paschen sie. Er war ein großer Theaterfreund, viele bekannte Bühnenkünstler verkörperten in seinem Hause.

„Wir möchten von dem Ruhmesglanz, der Sie jetzt umgibt, Herr Merlin, doch auch etwas abkommen!“

Sie nahmen bei den anderen Platz. Angelegte Stimmung herrschte in dem Kreise; Paschen war ein wichtiger Gesellschaftler, und seine Tochter gab ihm an Schlagfertigkeit nichts nach, so daß immer wieder übermütiges Nachspiel erfolgte.

Etwas Leichtes, Beschwichtigtes kam in Merlins Gedanken; mehr und mehr verlor er die scharfe Zurückhaltung und Verschlossenheit, die er sonst an sich hatte. Aber immer wieder gingen seine Blicke zu Elisabeth Zusta hin; wie schön sie ist und wie gut! dachte er in uneingestandenem Zehnen.

„Hier scheint es gemütlich zuzugehen“, meinte er und mußte es so einzurichten, daß er neben Gisela Paschen zu sitzen kam. „Nichtig nettlich wurde ich draußen an unserem Tisch, wenn ich hierher schaute!“

„Sie hätten ja schon längst zu uns kommen können, Herr Lennart!“ sagte Gisela Paschen darauf.

„Wenn ich gehabt hätte, daß Sie Sehnsucht nach mir haben ...“

„Welche Enttäuschung!“ unterbrach sie ihn, es sollte abnehmend klingen, aber ihre blauen Augen lachten ihn an.

Lennart sagte nachher im Verlaufe der sehr lebhaften Unterhaltung:

„In vierzehn Tagen steigt also Ihr Wiederabend, Herr Merlin? Nach dem heutigen Erfolg garantiere ich Ihnen schon jetzt für einen ausverkauften Saal!“

„Hoffentlich behalten Sie recht ...“

„Und nach dem Konzert gedenken Sie uns wirklich wieder zu verlassen?“

„Ja.“

„Das würde ich mir an Ihrer Stelle noch gründlich überlegen!“ warnte Lennart in feiner temperamentvoller Weise ein. „Warum wollen Sie sich überhaupt weiterhin in Brione vergraben? Hier haben Sie doch eine ganz andere Resonanz für ihr Schaffen, und als Schmeißer leben Sie in Berlin ebenbürtig wie in Ihrem Land!“

„Daran zweifle ich nicht, aber ...“

„Da darf es kein Aber geben! Nach dem Erfolg Ihrer „Einsamen Frau“ gehören Sie gewissermaßen auch uns! Wir lassen Sie einfach nicht mehr fort, damit basta!“ Und zu Elisabeth Zusta gewandt: „Ich meine, du solltest Herrn Merlin tüchtig ins Gewissen reden, Elisabeth; vielleicht hört er auf dich mehr als auf mich!“

Trotz des überzogenen Tones, in dem die letzten Worte gesprochen wurden, konnte die Sängerin nicht verhindern, daß ihr leichte Rote in die Wangen stieg. (Fortsetzung folgt)

